

Das Jahressbott im Baselbiet : 18./19. Mai 1957

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **52 (1957)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Jahresbott im Baselbiet

18./19. Mai 1957

Es war kein hochdramatisches, dafür aber ein herzerquickendes und die Heimatliebe erbauendes Jahrestreffen. Wir wissen, daß wir etliche Mitglieder in unseren Reihen haben, die finden, ein rechtes Jahresbott sollte einem eidgenössischen Truppenzusammenzug gleichen, an dem die umsichtig aufgestellte Schlacht hin und her wogt, die Feinde des Tages aufs Korn genommen und die Funken an den Zunder gelegt werden, bis weit über das Land hin dröhnende Schüsse, will sagen Resolutionen, verkünden, daß der Heimatschutz siegreich getagt habe. Gewiß, zur rechten Zeit soll auch er sich so laut und deutlich vernehmen lassen, daß niemand seine Stimme überhören kann. Doch wenn seine Jahreszusammenkunft in eine Zwischenzeit fällt, da Schweigen Gold und lautes Reden höchstens Silber wäre, dann soll er sich und den Seinen wohlgemut zwei frohe Tage gönnen. So war es heuer.

Noch nie hatte der Gesamtverein seinen Baselbieter Freunden einen Staatsbesuch gemacht. Von sich aus wagte das bescheidene Ländchen keine Einladung, und überdies: die Landschäfer Heimatfreunde hatten sich erst 1950 von der Stadt gelöst und selbständig gemacht. In aller Freundschaft übrigens, nicht wie damals, als es um das politische Eigenleben ging und man sich die Köpfe zerschlug. Doch nunmehr empfand man im Landesvorstand das Bedürfnis, einmal mit allem Volke nachzuschauen, wie es in Heimatschutzangelegenheiten zwischen Bölchen und Rhein bestellt sei, klopfte an und wurde aufs herzlichste zu Gast gebeten.

Gut zweihundert Köpfe zählte die Reisegesellschaft, die in der strahlenden Helle eines grün-goldenen Maientages beim Kraftwerk Birsfelden Baselbieter Boden betrat und freundlich willkommen geheißener wurde. Vom Stadt- zum Landufer ist das Werk über den Rhein gestellt, und einer der Unsern hat es gestaltet, Prof. Dr. h. c. Hans Hofmann. Gespreizte, hellgrün getünchte Betonpfeiler, gläserne Wände und darüber ein gewelltes Dach, leicht schwebt das mächtige Maschinenhaus über dem gestauten und dann in die Tiefe der Turbinen stürzenden Strom. Ein festliches, ein beschwingtes, ja ein fröhliches Werk, in dem die plumpe Macht des Falles verwandelt wird in unsichtbar durch die Drähte davonhuschende Kraft, als wäre es ein Zauberspiel. Direktor Fritz Aemmer und Prof. Hofmann amtierten als Erklärer und Führer, und man sah ihnen an, daß sie es mit Freude taten. Am packendsten war wohl der Eintritt in die Halle der großen Krafterzeuger, die unter ihren blauen Schalen leise brummt. Hier vermählen sich Technik und Schönheit zur künstlerischen Form unserer Zeit.

Neben dem jung ergrünten Hain des Werkgeländes blickt man in die Klus der Schleuse hinunter, in der die vom Meer her kommenden Lastkähne in den Baselbieter Rheinhafen hinauf gehoben und wieder in den unterhalb des Werkes davon eilenden Rhein hinuntergelassen werden. Diesem lautlosen Geschehen zuzuschauen, stand nicht auf der Ordnung des Tages. Doch vergeblich hornten die Wagen. Wie gebannt standen unsere Frauen und Männer in zwei- und dreifacher Reihe an den Geländern und wollten nicht weggehen, ehe der mächtige Kahn mit seiner Last, seinem putzigen Häuslein und den hantierenden Schiffern in die Tiefe gesunken war, das Tor sich öffnete und er langsam und dann hurtig der Stadt entgegen und in die Weite schwamm. Auch der Berichterstatter war unter ihnen und hat an die kommenden Gespräche und Aufregungen über die Schiffbarmachung des Rheines bis zum Bodensee gedacht. Er wird sich wohl hin und wieder an das Bild bei der Birsfelder Schleuse erinnern.

Vergnügt und à la chasseur tafelte man im nahen Waldhaus. Der große Hardwald hätte für einen Basler Flughafen auf Schweizerboden geopfert werden sollen. Der Heimatschutz wehrte sich dagegen, und man baute den Flughafen mit den Elsässern zusammen in Blotzheim. Hier sah man ein Beispiel dafür, wie auch ein «*Nein*» eine Tat sein kann.

Doch man war auf der Reise zur Jahresversammlung! Darum gab es kein freies Lustwandeln im Frühlingswald. Man fuhr weiter, doch nicht ohne Halt zu machen in Muttenz mit seiner weitberühmten ummauerten Wehrkirche St. Arbogast, in deren stillem Friedhof die alten Marksteine der Gemeinde ehrenvoll aufbewahrt werden. Auch zu einem Rank ins Leimental reichte es, dessen stille, vor den Jurabergen hingelagerte Ackerbreiten die Baselbieter Freunde vor der aus der Ferne herankriechenden Stadt möglichst lange schützen möchten. Ob es ihnen gelingen wird? Wir wissen es,

«Die großen Städte wollen nur das Ihre,
Und reißen alles mit in ihren Lauf.» (Rilke)

Im stilvoll hergerichteten Saale des Weiher Schlosses Bottmingen vereinigte man sich mit den andern, von Basel hergekommenen Freunden zur Landesversammlung. Dr. Erwin Burckhardt, alter Basler nach seinem Herkommen und dem Baselbiet angetraut durch seine Gattin, leitete sie in herzlicher Frische, mit Geist und zielbewußter Klugheit. Er lobpries das Baselbiet, dieses liebe

Land ohne Härten, und dankte den Männern und Frauen des Heimatschutzes, die über seine Schönheit und seine großen und kleinen Schätze wachen. Doch nicht nur ererbte Werte zu pflegen und zu hüten gilt es! Es heißt auch die über die Grenzen hereinwachsende Stadt und ihre Straßen aufzunehmen und schön und sinnvoll einzugliedern in die einst ländlichen Bezirke. Wenn der Heimatschutz hier mitsprechen will, so muß er sich bewußt sein, daß es um Fragen der Neugestaltung geht, für die heute andere Regeln gelten als ehemals. Auch im Bauen soll unsere Zeit den Mut haben, ihr eigenes Gesicht zu zeigen. Das schöne Baselbiet, das in der ihm gewidmeten Schriftenreihe so bewegend vor unsere Augen tritt, darf nicht schutzlos überflutet werden. Jede Bauaufgabe kann gut gelöst werden. Die Baselbieter sind wohlberaten, daß alle, die sich um ihre Heimat mühen, sich zu einem Dachverbande zusammenschlossen. Andernorts marschiert man nur allzugerne in eigenen Zügeln und weiß nicht, was die nächsten tun. Im Baselbiet und seiner vereinten Heimatpflege ist ein Vorbild entstanden, das man beherzigen sollte. (Im letzten Hefte dieser Zeitschrift sind Aufbau und Arbeitsweise der Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Heimatschutz Baselland beschrieben worden.)

Wie richtig der Landesobmann die Lage des Gastlandes erkannt hatte, bestätigte Herr Regierungspräsident *Max Kauffmann*, der die Grüße des Kantons überbrachte. Die aus ihren Gemarcken ausbrechende Stadt hat die Landschaft überrumpelt, manches ist geschehen, woran der Heimatschutz keine Freude haben kann. Doch heute ist man helllichtiger und wachsamer geworden. Wie hoch der Herr Regierungspräsident den Heimatschutz und seine Leitgedanken einschätzt, beweist die Tatsache, daß er in seinem Vorstande tätig mitarbeitet und sogar sein Statthalter ist. Dem Berichterstatter ist freilich nicht entgangen, wie sich bei dieser überraschenden Mitteilung da und dort fragende Blicke begegneten. Die Freundschaft des Heimatschutzes mit den Regierungen ist etwas Hoherfreuliches – doch nie darf sie den Heimatschutz die Freiheit kosten! Die Freiheit nämlich, auch der Regierung frank den Krieg zu erklären, wenn sie in einer Frage einen Entscheid getroffen hat, den der Heimatschutz nicht annehmen kann. Man wird in den Amtshäusern nicht zornig werden, wenn wir sagen, daß solche Kriege schon hin und wieder vorgekommen sind und weiter statthaben werden. Doch wer weiß, ob ein solcher Fall sich überhaupt noch ereignen kann, wenn der Herr Regierungspräsident allmonatlich im geistigen Gesundbrunnen des Heimatschutzes sitzt! Die Erfahrungen des Baselbietes werden auch in dieser Hinsicht lehrreich sein.

Dann hatte die Versammlung die Pflicht, den Jahresbericht zu genießen. Sie hieß ihn gut; er ist in diesem Hefte abgedruckt und sei unseren Lesern zum Studium empfohlen. Wenn man fragt: «Was tut der Heimatschutz?» – dort kann man's erfahren. Auch die freundlich gerundete Jahresrechnung wurde gerne genehmigt und dem Säckelmeister, Dir. L. Allamand, Zürich, der zum ersten Male seines Amtes gewaltet hatte, sowie der Rechnungsführerin Frau C. Schroeder-Garraux der Dank für ihre Arbeit ausgesprochen.

Neu in den Vorstand gewählt wurde Prof. Dr. H. Gutersonn, Zürich, Präsident der Schweiz. Vereinigung für Landesplanung. Diese ehrenvolle Berufung galt in gleichem Maße dem Manne wie der Sache. Landesplanung ist in weitem Maße gestaltender Heimatschutz. Die nun hergestellte persönliche Verbindung wird uns zum Nutzen gereichen.

Nachdem die Versammlung solchermaßen ihre Jahrespflichten erledigt hatte, empfing sie auch gleich die Belohnung. Durch das Gemälde der von besonnenen Gewitterstöcken himmelwärts bereicherten Maieinlandschaft wurde sie zum Dome von Arlesheim, dem reichsten kirchlichen Bauwerk auf Baselbieter Boden, geleitet und durfte dort eine unvergeßliche kunstgeschichtliche Feierstunde erleben. Auch zur Nepomukbrücke in Dornach gelangte sie und erkannte wenigstens durchs Wagenfenster, wie nötig es ist, ihre kläglich verunstaltete Umgebung endlich zu säubern.

Dann aber war es des Lehrreichen genug und durfte sich die große Gesellschaft in der Landeshauptstadt Liestal zum Nachtmahle setzen. Im «Engel»! Wie vielversprechend das klang, und in der Tat, da wurde wieder einmal ein Nachtessen in alter Form zelebriert. Nur der Bläserchor fehlte, als die Brigade der Saaltöchter am Schluß in langer Reihe hinter dem Wandschirm hervormarschierte und auf hoherhobenen Händen die Platten mit den aus Schokolade, Eiweiß und Nidel aufgebauten und mit einem Schweizerfähnchen gezierten Sennhüttchen hereintrug. «Si c'est pas du Heimatschutz!» hörten wir einen welschen Freund lächelnd zu seiner Nachbarin sagen. In der Tat, gegen solche «Chalets suisses», die so wundervoll auf der Zunge zerschmelzen, hat der Heimatschutz weniger einzuwenden als gegen ein hölzernes, mit dem selbst das Bundesgericht unlängst im Baselbiet nicht fertig geworden ist.

Nach dem Mahle begrüßte der Obmann der Sektion, Dr. Hansjörg Schmaßmann, seine vielen Gäste mit launigen Worten. Sonst war der Abend redefrei. Wohl aber erfreuten die Liestaler Trachtenleute die Tafelrunde mit freundlichen Liedern und Tänzen, die Rotelique trommelte mit solchem Schneid, daß selbst die «Stadtbeppi» wohlwollend Beifall klatschten, und zum Schluß führte Th. Strübin die freudig mitgehenden Geister anhand von herrlichen Lichtbildern durch sein Heimatländchen. So sah man wenigstens auf dem Bild im Sonnenglanz, was andern Morgens leider im grauen Schleier eines Regensonntags sich verhüllte.

Denn schon als die Schlafsuchenden auf ihre Stuben «verteilt», will sagen zusammengelegt wurden – einzelne mußten bis nach Rheinfelden hinaufgeführt werden – beleuchtete der Himmel sie mit großem Feuerwerk und bespritzte sie mit kühlendem Gewitterregen. Richtig böß hat der Sonntag sich zwar nicht benommen, aber doch griesgrämig genug, um unsere Gastgeber, die alles so lieblich ausgedacht hatten, zu kränken. Doch sie verstanden, daß sie nun erst recht strahlen mußten, und geleiteten ihre Gäste auf den Flügeln berechtigten Stolzes durch ihr schönes, unbekanntes Baselbiet. Man beschaute das mit Hilfe des Heimatschutzes instandgestellte Neuhaus in Hölstein, erfreute sich an der erneuerten Kirche in Oltingen und ließ sich von Lehrer Weitnauer erzählen, wie er die hinter dickem Mörtel verborgenen Fresken aus der Zeit um 1470 ans Tageslicht geklopft habe. Bergauf, bergab ging die Fahrt, bald über die grünen Hochflächen des Tafeljura, bald wieder hinunter in enge, fruchtbare Bachtäler, in denen die hochgiebeligen Reihendörfer sitzen. Bei Sonnenglanz wäre es eine selige Reise gewesen, unter den grauen Wolken jedoch blieb Muße, das zunächst Vorbeiziehende genauer zu beschauen: die braunroten Buchenwälder, deren junges Laub vom Maienfrost verbrannt war, die von Früchten leeren Kirschbäume, auf denen das Baselbieter Gold des Jahres hätte heranreifen sollen. Doch aufs Mal gelangte man wieder in eine mildere Zone, wo das Verhängnis nicht hingelangt war und alles üppig grünte. So kamen die Besinnlichen von selbst zu ihrer Sonntagsbetrachtung über Glück und Unglück des Landmannes im großen Garten der Schöpfung.

Als Krönung der festlichen Fahrt hatten die Baselbieter Freunde einen Mittagsimbiß auf der Sissacherfluh, der einzigartigen, hohen Felsenrinne, vorbereitet. Dort hätten wir, unter dem jungen Laube unsere Wurst essend und das Schöpplein leerend, hinunter und hinaus schauen sollen ins ganze liebe Baselbiet, hinüber zum Schwarzwald, den Vogesen und weit bis zu den Berner Alpen. Der Regen wusch auch diesen Traum ins Tal hinab. Zwar fuhren die Wagen gleichwohl bis in den Sattel unter der Fluh, und eine Schar Unentwegter stieg sogar zu ihr hinauf. Sie mußte es nicht bereuen; denn auch ein Land unter Wolken ist schön, und die wenigen Spritzer, die der Westwind herantrug, hinderten sie nicht, sich von Dr. Schmaßmann senior die frühgeschichtliche Besiedelung des Landes, zu der auch die Hochwacht der Sissacherfluh gehörte, erläutern zu lassen. Dennoch war des Bleibens nicht lange. In einer Sissacher Wirtschaft aß man vom Teller, was man auf luftiger Bergeshöhe aus der Hand hätte abbeißen wollen, und wanderte dann zum Schloßgut «Ebenrain» hinüber, das der Kanton im rechten Augenblick noch erworben und als Empfangshaus für seine Gäste hergerichtet hat. Nur schade, daß nicht auch die Ausstattung aus der Zeit der Erbauung erhalten geblieben ist. Doch, kommt Zeit, kommt Geld, kommt Rat und damit auch der Haus-rat, der als Perle in die edle Schale gehört und den «Ebenrain» von heute dem einstigen wieder ebenbürtig machen wird. – In jedem Fall hatte der Heimatschutz allen Grund, sich zu freuen, daß die Baselbieter sich nicht scheuen, an großen Tagen in dem alten Palais à la bâloise die honneurs zu machen; denn nicht nur Kleider, auch Häuser machen Leute und . . . Landesregenten!

Gegen Abend kehrte man in die Hauptstadt Liestal zurück, ließ sich auf Rundgängen ihre Baudenkmäler zeigen, die zum Teil auch Denkmäler des schweizerischen und europäischen Geisteslebens sind, denn die drei Dichter Herwegh, Spitteler und Widmann haben in ihnen gewohnt. Ihnen sind im Rathaus zwei Dichterstuben gewidmet, wo man Bilder, Briefe und sonstige Andenken betrachten kann. Im Rathaus fand auch die festliche Schlußstunde statt. Stadtpräsident Brodbeck wußte seine Gäste ebenso herzlich wie geistreich zu empfangen und zeigte ihnen mit berechtigtem Stolz das Haus und seine geschichtlichen Schätze. Kein Wunder, daß auch unser Landesobmann sich zu einer beschwingten Gegenrede erhob, stand er doch in dem Hause und Raume, wo er einst mit der ihm wohlgefälligsten Tochter Liestals den Bund fürs Leben geschlossen hat. Besiegelt aber wurde die Abschiedsstunde durch den feierlichen Trunk aus der güldenen Schale Karls des Kühnen, welche die Baselbieter als Beutestück aus den Burgunderkriegen bis zum heutigen Tage hüten. Von Mund zu Mund ging das kostbare Gefäß, und der Berichterstatter hörte, wie ein weißhaariges Heimatschutz-Fräulein zu einem andern sagte, dieser Schluck sei der höchste Genuß ihres vaterländischen Lebens gewesen.

So endete die Tagung in Freude und gegenseitigem Wohlgefallen. «Und in riechbarer Selbstzufriedenheit!» mag vielleicht ein boshafter Leser, der damals zu Hause blieb, sagen. Doch wenn wir den Lauf des Jahres bedenken, uns vor Augen stellen, wie es ausgefüllt war und ist mit täglichen Mühen und Sturmläufen, oft auch mit Ärgern und Zorneswallungen, dann durfte man sich füglich wieder einmal auf der lichten Seite des Heimatschutzes gemeinsam ergehen. Leiter und Gefolgsleute brauchen solche Stunden der Bestätigung. Derweilen reifen die großen Fragen, die sie beschäftigen. Sobald die eine oder andere vom Heimatschutz des ganzen Landes besprochen und entschieden werden muß, wird die Landesleitung eine Versammlung einberufen, die nur der Arbeit gewidmet ist.

Den Baselbieter Freunden, die ihren Gästen aus der ganzen Schweiz diese lehr- und genußreichen Tage bereiteten, sei von Herzen Dank gesagt. Sie haben uns erquickt und unserer gemeinsamen Sache einen wertvollen Dienst erwiesen.